

Eine glückliche Wahl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 26

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

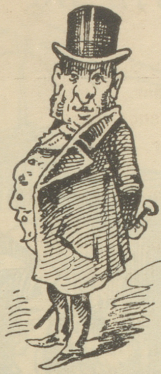
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier
Und entseßlich darüber empört,
Daß man von den Eisenbahnen
So wenig Gutes hört.

Da muß man an Rücklauf denken
Durch unseren Vater Staat,
Welcher Wohl und Wehe von Allen
In seinen Händen hat.

Nur schade, daß man da wieder
Sich ebenso tüchtig empört,
Dieweil man von unserem Staate
Auch wenig Gutes hört.



Eine glückliche Wahl.

Ein schöner Biz erleuchtet mich grell und macht mir Kopf und Augen heiß; es handelt sich nämlich um Wilhelm Tell. Wegen seiner zu erstellenden Statue, beräth sich eine Kommission, juhe! Da wird doch wohl am besten passen (ein jeder Hütterbub kann's fassen) laut seinem Verdienst und Gewerbe: der Herr Bundesanwalt Scherb. Weil er doch mit großem Fleiß für heimliche Ordnung zu sorgen weiß, wird er auch sicher drauf los gehen: der Wilhelm Tell soll was gleich sehen. Er darf nicht ein Gesicht machen, wie anarchistische Drachen. In seinen Mundwinkeln dürfen nicht nisten Gedanken und Worte von Sozialisten, und für urtschweizerische Augen kann unfrommes Blicken nicht taugen; sie dürfen ohnehin nicht gucken, als wollten sie Bundesräthe verschlucken; und ich für meinen Theil gäbe ihm nicht einen zweiten Pfeil, sonst könnten die Grüttlianer, die stolzen, sich auch verlesen mit mehreren Bolzen; sie schießen ohnehin wieder schneller, und geberden sich wie Wilhelm Teller. Er soll tragen, so würd' ich ratthen, nicht einen Hut wie Demokraten; lieber baar Kopf, „oder entweder“ eine beiseidene Kappe von Leder; auch würde ihn zieren gewiß nicht minder, ein etwas höher, gerechter Zylinder. Die Finger gebogen, den Arm gestreckt, als hätt' er ioeben Bantnoten entbedet. Auf dem Kopfe soll keine Feder bleiben, man würde sonst glauben, er könnte schreiben. Die Beine ganz dünn, und schmal den „Buggel“, es darf nicht scheinen, als treib' er Schmuggel. Die Brust herein, den Bauch heraus; er soll nämlich stammen aus gutem Haus.

Man stelle ihn auf niedrigen Stein; er darf nicht der Höchste im Lande sein, auch soll er statt des einen Knaben zwei nette Burichen um sich haben, die da weder schimpfen, noch teilen, und sich redlich in den Apfel theilen. Das wird erinnern an allen Enden, an den schönen Segen von Dividenden.

Dann erscheint diese Gruppe von Tellen nicht als eine Familie von Rebellen; da müssen sich Schweizer weniger schämen, indem dadurch füglich anzunehmen: der Tell habe bloß etwas verdrossen, unvorsichtig nach Krähen geschossen, so wäre sein Geßlermord kein Lumpensstück, sondern ein einfaches Privatunglück. So gefing's uns, vor dem Ausland dazusteh'n, rehabilitirt und angeleh'n, und gibt unser Tell ein Monument, daß jedes Schweizerherz wie Zündholz brennt. Drum wünich' ich, daß der tap're Herr Scherb, bevor sein Amt oder er selber sterb', sich ebenfalls ein Monument erwerb'. Die Grüttlianer würden schon morgen für kunstgerechtes Anschauen sorgen.

Verbot der Spielhöllen — Ironie!

In der Leuchtenstadt wird gespielt, wie noch nie!
Regierung und Stadtrath sehen zu, —
Bis zum Teufel ist — der letzte — „Sou“ —!

„Der Satan gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“

Dieses Bibelwort fand sich angehängen an einer Wand im Direktionsgebäude der J.-S.

Nach der Katastrophe von Mönchenstein hat eine fremde Hand den Satz dahin geändert:

„Die Direktion gehet umher wie ein hungriger Löwe und sucht einen Weichenwärter, welchen sie verschlinge.“

Man munkelt davon, man würde in Bern auch gerne an einem solchen Wahl theilnehmen.

Präsident: „Was heit der jezt no z'bemerke gege das Urtheil?“

Verurtheilter: „So drei Monet sitze ist e chly viel. Gingege, wenn der mer no es Sitzungsgeßel erckennit, wie d'National- und d'Ständesrath hei, so will is anäh!“

Ehrlisch: „Es ist doch gut, daß man endlich aus dieier entseßlichen Ungewißheit herans ist. Der Schuldige an der Katastrophe in Mönchenstein konnte endlich dingest gemacht werden.“

Ehrlisch: „Was du nicht sagst! Wer ist es? Und man hat ihn?“

Ehrlisch: „Ja, man hat ihn. Das heißt, man hat sie!“

Ehrlisch: „Was? eine Frau ist es?“

Ehrlisch: „Ja, ein Weib, die Frau Unordnung nämlich.“

Ehrlisch: „Ah die, die alte Bettel, die!“



Frau Stadtrichter: „Sie chömed au stolz daher z'ichyte, Herr Feusi. Sind Sie öppe Großpapa dumene Entel worde?“

Herr Feusi: „Nei, nei, iab nüd; aber 's Landesmuseum freut mi, 's Landesmuseum, wo go Züri chund.“

Frau Stadtrichter: „Ja, bim Diliigäler, da händ Sie erst na Recht. Aber mr ghört eio nüüd, es lait Niemer es Wörtli drüber; 's isch grad, wie wenn's icho da wär.“

Herr Feusi: „So, ghöred Sie zu de Säbigä!“

Loggel: „Du, weißt warum daß am letichte Sunntig, wo d' Richterichwiler Sängerkäst gha händ, eio gränget hät?“

Heidhel: „Nanu?“

Loggel: „Will Richterichwil z'näch bi Bäch (Bäch) zue lit.“ —

Heidhel: „Buß Eine!“

Alma mater.

Nennt Einer frech sich Millionär,
Der erst bei fünfmalshundert wär,
Das würd' empören Stadt und Land,
Wär' Alles gleich aus Rand und Band.
Halbfränklein sind doch auch kein Dred,
Man schenkt sie nicht mit Mäglein weg.
Doch werden Titel annekirt
Von Manchem, dem er nicht gebührt.
Wer Schweine kreuzt und Hunde schiert,
Ganz unveriehs zum Doktor wird,
Wer faule Zäh'n' thut fangen
Mit marterreichen Zangen,
Derelbige ist jederzeit
Doktor zu heißen gern bereit.
Und wer in Stankprozessen
Will seinen Scharfsmn messen,
Geißkättelchen verzwickter Art,
Anrüchigkeiten ganz appart
Erworben sich ein Renommé,
Der gukt als Doktor in die Höß'.

Autor: „Denken Sie, eines von meinen neuen Büchern ist verboten worden.“

Bekannter: „Das ist himmelchreiend!“

Autor: „Nicht wahr?“

Bekannter: „Ja, daß das andere nicht auch verboten worden ist.“

Dame: „Nie fahre ich mehr im Rauchercoupé. Neulich fuhr ich mit einem Herrn zusammen, der mich den ganzen Weg über belästigte —“

Herr: „Unrichtig, wenn ich mit Ihnen allein gewesen wäre, würde ich Sie auch belästigt haben.“

Redakteur: „Liebe Frau, gibt es keine sauren Gurken zu Mittag?“

Frau: „Bewahre, die Sauregurkenzeit ist jezt vorüber.“

Redakteur: „Du Glückliche! Bei uns fängt sie gerade an.“

Ausweis.

Sämeli: „Chönnit i wohl bie dinge für i Heuet?“

Bauer: „Was heßt triebe bis dahi?“

Sämeli: „'s Rad bi me Scherwischjer!“

Kari: „Jezt müesse mer die Bürgerschaft für e Chriesruedeli zahle.“

Michel: „Wenn nume die Gischicht der Tüfel nähm!“

Kari: „D dä ist nit so dumm und trappet ine wie mir.“